Gedichte

von

G. Ringler.

Nürnberg 1863.

Selbstverlag des Verfassers.

Druck von Bieling (Dietz).

Im Liede.

Im Liede wallt die Seele
Durch grüne Blumenau'n,
Daß Hoffnung nie ihr fehle,
Nie Glaube und Vertrau'n.

Im Liede wallt die Seele
Durch Hütte und Palast,
Daß freudig sie erzähle,
Was nur die Liebe faßt.

Es wallt im Lied die Seele
Durch himmlisches Gefild',
Daß droben sie erwähle,
Was ihre Sehnsucht stillt.

Natur- und Wanderbilder.

Frühlingsklänge.

Du, süßes Hoffen,
  Bist nun erfüllt!
Schon weh'n die Lüfte
  So sanft und mild,
Schon murmelt lauter
  Der klare Bach,
Schon wird im Haine
  Manch Echo wach.
Du, süßes Hoffen,
  Bist nun erfüllt!

O traute Lieder,
Schon klinget ihr
Im Thalesgrunde,
Im Waldrevier.
Wo in die Seele
Ihr ziehet ein,
Muß Frühlingsjubel
Ohn' Ende sein.
Ihr trauten Lieder,
O tönt auch mir!

O Waldeskühle,
Schon hauchest du
Dem müden Wand'rer
Erquickung zu!
Wie ist so wirthlich
Dein dunkles Dach!
Dir zieht so gerne
Die Liebe nach.
Du Waldeskühle,
Umweh' auch mich!

O zarte Blüthen,
  Des Lenzes Zier,
Des Frühlings Krone,
  Schon duftet ihr!
Ihr bietet freundlich
  Zum Kranz euch dar,
Daß wieder lächle,
  Was traurig war.
Ihr zarten Blüthen,
  Sproßt ihr auch mir?

Ihr grünen Auen,
  Mit welcher Lust
Schwillt euch entgegen
  Die weite Brust!
Da hüpft so munter
  Der Lämmer Schaar,
Da fliegt die Freude
  Von Paar zu Paar.
Ihr frischen Matten,
  O grünt auch mir! —

Ihr Frühlingsträume,
Im Lebensschmerz
Erhebt ihr wieder
Das wunde Herz!
Drum, Frühlingswonne,
Erfüll' mich ganz,
Verscheuch' das Dunkel,
Wie Morgenglanz!
Ihr Frühlingsträume,
Umschwebt auch mich!

Sonntagsfrühe.

Woher die Stille
In Feld und Hag?
Ist doch erstanden
Der junge Tag!
Dem Licht das Dunkel
Schon machte Raum,
Wie frohem Leben
Der nächt'ge Traum. –
's ist Sabbathsruhe!

Warum so glänzend
 Im Perlenthau,
Ihr frischen Gräser
 Auf grüner Au'?
Warum so minnig,
 Du Blumenwelt?
Wer hat dir heute
 Ein Fest bestellt? —
's ist Sabbathsfeier!

Es singen munter
 Die Vög'lein all'
Dem Herrn des Tages
 Mit frohem Schall!
Sie schwelgen selig
 Im Waldesgrün,
Wo frisch und lieblich
 Die Maien blüh'n.
's ist Sabbathsfreude!

Drum schallen fröhlich
 Die Glocken auch; —
So ist's von Alters
 Ihr schöner Brauch.

Harmonisch tönt es
 In höher'm Chor
Im Dom des Himmels
 Zum Herrn empor. —
's ist Sabbathsjubel!

Ihr, meine Lippen,
 Stimmt laut mit ein,
Es soll im Herzen
 Auch Sabbath sein.
Wer könnte schweigen,
 Wenn Alles singt
Und ihm, dem Höchsten,
 Ein Loblied bringt? —
's ist Sabbathsandacht!

Der Hain.

Traulich ist der stille Hain
In des Laubdachs Dämmerschein;
Sanfter West durchwebet ihn,
Nachtigallen schlagen drin.

Murmelnd springt der klare Quell
Aus dem Felsenriffe hell;
Plätschernd fällt er dann hinab
In sein kaltes, nasses Grab.

Echo tönt getreulich nach
Gießbachs Sprache Nacht und Tag,
Macht den traulich dunkeln Wald
Mir zum sel'gen Aufenthalt.

Darum sei gegrüßet mir,
Hain, in grüner Blätter Zier!
Bist ein Bild der ew'gen Ruh,
Hauchst dem Müden Labung zu.

Sommerabend.

Hat der Tag sich müd' gezangen,
Schlafen all' die Blumen ein:
Regt sich mir ein heiß Verlangen,
Bis erwacht der Sterne Schein.

Und dem tief bewegten Herzen
Leuchtet er mit seiner Pracht,
Wie der Kinderwelt die Kerzen
Heiliger, geweihter Nacht.

Herbstgefühl.

Mir grauet vor dem Tode nicht,
Der in den Blättern rauscht,
Der stumm aus jeder Blume spricht,
Der in dem Walde lauscht:

Nur, daß des Frühlings Jugendlust
Auf Bergen und im Thal
Gewichen ist aus jeder Brust,
Macht meinem Herzen Qual!

Herbstesfrühe.

Noch ruht das weite Thal nach kühler Herbstesnacht;
Kaum ist das frohe Lied der Schwalbe noch erwacht,
Die schon zum fernen Zug bereits sich schicket an,
Im Schwesternbund zu zie'hn die freie, luft'ge Bahn.

So ruht ein Menschenherz, wenn längst sein Früh-
ling schied,
Und mancher heiße Tag des Sommers ist verglüht;
Ein herbstlich Frösteln dann gemahnt: Halt' dich bereit
Zum weiten Fluge nun, bald nahet deine Zeit!

Es wogt durch's Wiesenthal ein dichtes Nebelmeer,
Und drüber strahlet mild die Sonne hoch und hehr;
Der Bäume fahles Laub, es säuselt Herbstesweh,
Und klagend rauscht's das Schilf herauf vom grünen See.

Muß einst mein Lebensherbst auch seine Nebel seh'n,
Und dringt zum Ohre dann ein schrilles Herbstesweh'n:
Wenn drüber nur erglänzt der Sonne heit'rer Strahl,
Dann wall' ich ruhig fort durch dieses Erdenthal.

Dürre Blätter.

Es rauscht der Winde Gang
Durch starre, dürre Blätter;
Sie fühlen ernst und bang
Den Herbst mit Sturm und Wetter.

„Gebannt an dürren Strauch,
Verwaist, — uns selbst zur Bürde, —
O, daß uns allen auch
Bald weich gebettet würde!" —

So klagen sie voll Gram
In ihrem Schwanenliede,
Und tief und wundersam
Ergreift mich's im Gemüthe.

Herber Tod.

Schwer verwundet von dem Pfeile
Flieht das Reh zum grünen Hag,
Keuchend ob gewalt'ger Eile; —
Gier'ge Meute stürzt ihm nach.

Heißen Durstes Schmerzgestöhne
Aechzt nach kühler Quelle Bord;
Doch des Feindes schrille Töne
Scheuchen ruhelos dich fort.

Hörst du schon die Quelle rauschen,
Siehst du fließen klare Fluth:
Nicht dem Rieseln darfst du lauschen,
Löschen nicht die heiße Gluth!

Armes Thier, du ahnst mit Bangen,
Daß dem Tode du geweiht;
Ungestillt bleibt dein Verlangen,
Ungelöst dein tiefes Leid!

Könnt' ich deine harten Dränger
Bannen mit gewalt'gem Spruch:
Zittern solltest du nicht länger,
Treffen sollte sie mein Fluch!

Herber Tod, vom Feind entsendet,
Wenn noch frisch das junge Herz
Süßer Freuden Fülle spendet,
Unberührt von Gram und Schmerz!

Winterlandschaft.

Kahl stehen die Gefilde,
  Die Bäume sind entlaubt;
Es hat der eis'ge Winter
  Der Fluren Schmuck geraubt.

Schon längst die Sänger schieden
  Vom dunkeln Waldesgrund;
Zum fernen Lenz gezogen
  Sind sie im Bruderbund.

Muß Alles denn verfallen
  Der wechselvollen Zeit?
Hat Alles angezogen
  Ein wandelbares Kleid?

Ja, was die Erde bietet, —
  Es schwindet im Genuß;
So Jugendlust und Blüthe,
  So Liebesglück und Kuß.

Wem nicht ein ew'ger Frühling
Im eignen Herzen lacht, —
O, dem erhellt nie dauernd
Ein Stern die Erdennacht!

Des Winters Walten.

O scheltet mir doch nicht den Winter:
Er habe Gefühl nicht und Herz,
Er sei nur des Todes Verkünder,
Ihn rühre nicht Freude, nicht Schmerz;

Er lasse erstarren das Leben,
Er tödte, was athmet im Licht;
Er könne nicht Freude uns geben,
Weil Frohsinn ihm selber gebricht;

Ihr alle, die so von ihm halten,
Nicht habt ihr ein offenes Aug';
Nicht kennt ihr sein segnendes Walten,
Nicht seinen ehrwürdigen Brauch!

Er leitet nach *innen* das Leben,
Er stärket die *keimende* Kraft,
Gleichwie im geheiligten Streben
Der *Edle* das *Bessere* schafft.

Und wollet ihr sehen Gebilde
Von seiner wohl frostigen Hand? —
Schaut jene krystall'nen Gefilde
Des Sees vom erhabenen Rand!

Auch zaubert er Gärten von Blumen
— Doch braucht er das Feld nicht zu bau'n —
Für Kinder und Greise und Muhmen;
Am *Fenster* dort sind sie zu schau'n.

Dann kenn' ich ein Bäumchen gar minnig,
Das grünet in heiliger Nacht,
Gezieret mit Gaben so sinnig,
Hellleuchtend in seltener Pracht.

Und wagt ihr es noch, ihn zu schelten,
So künd' ich euch heiligen Krieg;
Nicht fürchte ich Schaaren von Helden:
Mir winket der herrlichste Sieg!

Fröhliche Fahrt.

Wenn rasch der Kiel die Woge theilt,
Auf schwankem Schiff ich steh',
Wenn es im Flug von hinnen eilt:
Dann meine Lust ich seh'!

Dann grüß' ich, blaue Berge, euch,
Dich, froh belebtes Thal!
Euch, Dörfer, Städte, arm und reich,
Die ganze Welt zumal!

Loreley.

Welch malerische Gruppen
  Von Bergen rings um mich!
Wie schauen ihre Kuppen
  So kühn, so stolz um sich!

Wie kreisen hier die Wogen
  In ihrer breiten Bahn!
Wie kommen sie gezogen
  So munter doch heran!

Wie winken dort die Schatten,
  Die kühlen, freundlich mir!
Wie grünen frisch die Matten,
  Der Ufer schöne Zier! —

Hier war es, wo vor Zeiten
  Die schönste Jungfrau sang,
Wo frisch in ferne Weiten
  Ihr Zauberlied erklang.

O, daß sie nicht mehr weilet
Am steilen Felsen dort,
Daß sie hinweg geeilet
Von diesem trauten Ort!

Geheimnißvolles Schweigen
Herrscht nun das Thal entlang;
Selbst in des Baumes Zweigen
Nicht tönt der Vögel Sang.

Nur, wenn im Dämmerscheine
Einsam ein Dichter lauscht,
Dann regt sich's in dem Rheine,
Sein tief Gewässer rauscht,

Und „wundersam" klingt wieder
„Gewalt'ge Melodei."
Wer singt dies Lied der Lieder? —
Das ist die Loreley.

Der Drachenfels.

Willst du die Pracht des Rheines sich entfalten,
Ein ird'sches Paradies erblühen seh'n?
Besteig' den Drachenfels, den sagenalten,
Den Nektardüfte wonnereich umweh'n.

Der schönste unter sieben stolzen Brüdern,
Beherrscht er weit hinaus das rhein'sche Land,
Erschallend stets von frohen Wanderliedern,
Umschlängelt von des Stromes Silberband.

Ein lastbar Füllen trägt auf seinem Rücken
Ganz sicher dich zum steilen Ziel hinan, —
Magst dir den Hut mit Blumenkränzen schmücken,
In heit'rem Scherze wallen deine Bahn.

Hast du den Gipfel endlich dann erstiegen,
Und athmet droben deine freie Brust,
So siehst du eine Welt zu Füßen liegen,
Die dich entzückt mit himmlisch reiner Lust.

Dein Auge, nie ermüdend, gleitet munter
Umher im weiten, reichbeglückten Raum:
Schaut's ja mit jedem Blicke neue Wunder,
Grünt ja vor ihm des Lebens gold'ner Baum!

So träumest du dir Edens Lustgefilde;
So siehst du sie, von Seligkeit umschwebt,
Wenn deinen Geist ein lichtes Traumgebilde
In leichtem Flug dem Erdenrund enthebt.

Die Blutrinne.*)

Umfluthet von des Aethers blauem Strom,
Wölbt schön sich hier des Himmels großer Dom;
Es ragen hoch zu ihm der Eichen starke Wipfel,
Erheben kräftig ihre mächt'gen Gipfel,
Sind Zeugen alter deutscher Art,
Da hier dem Wodan noch geopfert ward.

*) Der Ueberrest eines heidnischen Opferaltars auf dem Hahnenkamm-Gebirge.

Nicht ferne rieselt auch der klare Quell,
Der labend einst an dieser heil'gen Stell'
Den Trank zum Mahle gab gar vielen deutschen Söhnen,
Wenn unter Jammer, todesbangem Stöhnen
In Strömen floß die rothe Fluth,
Gefallen war ein Opfer blinder Wuth.

Mit Männerkraft scholl jetzt das Thal entlang
Der schreckliche, furchtbare Schlachtgesang!
Die Waffen klirrten grausig, schaurig klang es wieder,
Die Felsenstirn' sandt' dreifach Echo nieder
In's stille Thal, dies pflanzt' es fort,
Wie lauten Glockenton, von Ort zu Ort.

Nun stehest du, Altar der deutschen Gau'n,
Zertrümmert da, darfst nicht mehr dürstend schau'n,
Wie unter'm blanken Mordstahl heidnischer Teutonen
Hier kein Erbarmen ist und kein Verschonen.
Gelobt sei Gott! in hehrem Licht,
Versöhnend strahlt des Heilands Angesicht!

Nach den Alpen.

Nicht länger kann ich weilen
  Im engen Raume mehr:
Gen Süden, nach den Alpen
  Steht sehnlich mein Begehr.

Dort, wo von grünen Matten
  Der Heerden froh Gebrüll
Herabtönt in die Thale
  Zu Dörfern traut und still;

Da, wo des Himmels Pfeiler
  Kühn streben zum Azur:
Da will ich kosend ruhen
  An deiner Brust, Natur!

Es tragen Dampfesschwingen
  Zum lieben Ziele mich,
Und neues Leben reget
  In allen Adern sich.

Bald steh' ich wonnetrunken
Im hehren Alpenreich;
Ich grüß', ihr fernen Berge,
Mit voller Seele euch!

Am Bodensee.

Wie sich die Wolke malet
In sanftem Wiederschein,
Die Sonne golden strahlet
Im See, so licht, so rein!

Wie sich die Fluthen kräuseln
Im leichten Wellenspiel,
Und sanfte Winde säuseln
Zum unbegrenzten Ziel!

Wie dort die Schifflein fliegen,
Von Segeln leicht beschwingt,
Sich hier die Schwäne wiegen,
Von Möven froh umringt!

Wie dort sich wohlig kühlet
Die Schwalbe in der Fluth,
Und hier im Lichte spielet
Voll Lust die stumme Brut! —

Es herrscht ein froh Behagen
Am schönen Bodensee,
So weit die Ufer ragen
Empor zur lichten Höh'!

Ins Album in Schröcken.

Es sei der „Schröcken" stets
Dem Wanderer gepriesen!
Wo Gottes Huld so rein
Der Freude Quell läßt fließen,
Da muß des Menschen Herz
Von seinem Gram gesunden. —
Ich habe Frieden oft
In der Natur gefunden.

Alpenglühen.

Nacht wird's in dem Thale,
Dunkel um mich her!
Noch in gold'nem Strahle
Glüht ein Flammenmeer
Auf der Berge Spitzen,
Weiß von Eis und Schnee,
In der Ferner Ritzen
Unnahbarer Höh' –
Lichtumfloß'ne Riesen,
Sonnenhaft erhellt,
Möchte mir erkiesen
Eure schöne Welt!
Nur im Lichte wallen
Ist ein himmlisch Loos: —
Euch ist es gefallen
Lieblich, hehr und groß!
Darum voll Verlangen
Ruht auf euch mein Blick,
Kehret dann mit Bangen
In die Nacht zurück.

Ins Album im Schlosse Schönna.

Schön ist es in Tirol in manchem Thale;
Doch paradiesisch nenn' ich diese Fluren hier.
Ich schaue sie entzückt zum ersten Male,
Und weiter wird das Herz, die Brust schwillt
höher mir.

Was gleicht denn noch hienieden deinen Reizen,
Natur im Frühlingsschmuck, in ew'ger Jugend Pracht?
Mit Stunden, die verrinnen, möcht' ich geizen,
Den Tag verlängern bis zur späten Mitternacht.

Doch eilen sie dahin, die raschen Stunden,
Nichts bannt die flüchtigen in ihrem schnellen Lauf.
Gar manche Wand'rer haben's schon empfunden:
Kurz ist der Erde Lust, — kein Wünschen hält sie auf!

Der Brenner.

Heiter, mit Wanderers Eile beschreit' ich geeb'nete Pfade,
Wo sich zur Seite erhebt dort, auf erhabenem Thron,
Zeuge entschwundener Jahre, gar mächtig der stattliche Gipfel,
Ragend mit kühnerem Sinn steil zu den Wolken empor.

Große, gewaltige Heere — sie hat er vor Zeiten gesehen,
Friedlicher Wanderer viel zieh'n nun dem Fuße entlang.
Leidende suchen mit Eifer Genesung an heilender Quelle,
Die aus dem Inneren ihm segnend beständig entströmt.

Wächter des Nordens und Südens — so steht er auf fürstlicher Warte,
Kostet den würzigen Duft, der ihm den Scheitel umspielt,
Sendet die rauschenden Fluthen den weithin entferneten Meeren,
Theilt sie mit redlichem Sinn jedem gewissenhaft zu.

Wall' ich nach Jahren noch einmal so fröhlich die
stattliche Straße,
Zeigst du den Pfad mir in's Land, großer Erinnerung
voll.
Grüße bis dahin recht freundlich mir jeden der glück-
lichen Wand'rer,
Die nach dem schönen Gefild' pilgern in seliger Lust.

Am Huringfall.

(Psalm.)

Rauschet, Gewässer,
In schäumender Fluth!
Kühlet der Wange
Roth flammende Gluth!
Preiset den Schöpfer
Im tosenden Fall,
Rühmt seine Ehre
Mit fröhlichem Schall!
Kündet's den Thälern:
Der Herr weilet hier!

Zeigt seine Spuren
Dem Bergesrevier!
Lobt ihn, ihr Perlen
Am silbernen Strahl!
Wogen, o wallt ihm
Voll Lust allzumal!
Hüpft ihm, ihr Wellen,
Im munteren Lauf!
Psalter und Harfe,
Erklinget! wacht auf!

* * *

Auch ich möcht', Herr, es lallen,
Dein Lob im lauten Chor
Und dir zu Füßen fallen; —
Hört willig mich dein Ohr?

Ich Erdensohn vom Staube,
Atom im Weltenreich,
Dem Zeitenflug zum Raube,
Dem leichten Schatten gleich,

Ich möchte gerne singen
Dein Lob im großen Chor.
O Wunder! könnt' es dringen
Zu deinem Thron empor? —

Ja, Wunder sondergleichen,
Auch ich darf dir mich nah'n: —
Dich, Herr, den Gnadenreichen,
Den Vater bet' ich an!

Hohenschwangau.

Vom Berge schaut herunter
Ein stattlich Königsschloß,
Da tummelten sich munter
Einst Ritter, Knapp' und Roß.

Da lösten manche Frage
Die Schwerter zornentflammt,
Und manche Heldensage
Ist dieser Burg entstammt.

Da herrschten wilde Krieger
In rauhem Panzerkleid;
Manch Opfer hat der Sieger
Dem grausen Tod geweiht.

Noch starren Bergesgipfel
Zum Himmel hoch empor;
Noch rauschen Tannenwipfel
Oft schauerlich im Chor;

Es kräuseln noch die Wellen
Auch heut den grünen See,
Und manche Herzen schwellen
Mit ihrem tiefen Weh';

Doch in des Schlosses Hallen
Klirrt heut nicht Schwerterklang,
Und rauhe Kehlen schallen
Nicht mehr in wildem Sang.

Der Musen zarte Kinder,
Sie weilen nun allhier,
Gefolgt ist rauhem Winter
Des Lenzes Blumenzier.

Komm', Wanderer, beschaue
Die schöne Wandlung dort!
Der Zukunft froh vertraue,
Der Zeiten Segenshort!

Am Genfer See.

Schöner See, dein blaues Auge
Lächelt Himmelsglück!
Strahlst in ihm der mächt'gen Berge
Lieblich Bild zurück!

Athmest Frieden, athmest Stille,
Himmlisch süße Ruh,
Malest treu des Herzens Tiefen,
Sohn der Alpen, du!

Wenn ich wandle am Gestade
Deiner klaren Fluth,
Drin sich kühlet wonnetrunken
Sommerabendgluth:

O, dann wird mir's unaussprechlich
Heimathlich um's Herz,
Und es schweigt in froh bewegter
Weiter Brust der Schmerz!

* * *

Ist dies noch die klare Fläche,
Deren Fluthen kaum gekräuselt,
Wenn in leichtem Zug die Winde
Sanft von Bergeshöh'n gesäuselt?

Oder haben finst're Mächte
Insgeheime hier gewaltet,
Wie mit einem Zauberschlage
Dich zum Acheron gestaltet? —

Trüb' und düster, wild und schau'rig
Stürmen heut empörte Wogen,
Auf dem Schaum der Wellen tanzend,
Kam die Bise angezogen,

Hat mit rauhem Hauch gescheuchet
Vom Gestade Lust und Lieder;
Nur der Brandung hohle Töne
Hallen fernhin schau'rig wieder;

Und ich hör' im Sturmgebrause
Mahnen mit beredtem Munde:
Träume nicht von Paradiesen
Auf dem weiten Erdenrunde!

* * *

Dennoch lieb' ich diese Wandlung;
Zeigt sie doch des Schicksals Loose
Bald in reiner Aetherbläue,
Bald in rauhem Sturmgetose!

Und gelöst in klarer Deutung
Ist des Lebens ernste Frage:
Können lächeln einem Pilger
Stets nur wolkenlose Tage?

Abschied an die Alpen.

Vom Freunde hat das Schicksal oft
Im Leben mich getrennt;
Die Abschiedsstunde unverhofft, —
Sie nahete behend'.

Was blieb mir dann in weiter Fern'
Vom Biedermanne noch? —
Sein Bild; — und o, wie weilte gern
Auf ihm mein Auge doch!

So steht ihr, Alpen, freundlich mir
Stets vor des Geistes Blick!
Als treue Freunde scheiden wir, —
Ich folge dem Geschick!

Einem Freunde und Reisegefährten zur Erinnerung.

Wenn du beim feu'rig schäumenden Pokale,
„Zu forschen Wahrheit", froher Stunden denkst,
Wenn du im Freundeskreis, beim heitern Mahle,
Gern die Erinn'rung auf entschwund'ne Zeiten lenkst:

Laß ziehen dir am wonnetrunk'nen Auge
Rheinlandes Schönheit, wie sie einst uns lacht',
Vorüber auch, daß Himmelslust es sauge,
Die Seele sich ergötz' an dort geschauter Pracht.

Vergiß sie nicht, die froh durchlebten Stunden
Auf Taunus-Höhen und am Niederwald.
Was hat die Seele dort voll Lust empfunden!
Wie hat das deutsche Lied aus reiner Kehl' geschallt!

Wie schwelgten wir in grüner Rebenlaube
In Schierstein und im schönen Rüdesheim!
Wie lobten wir das Feuerblut der Traube
Bei lautem Trinkspruch oft in leicht gefund'nem Reim!

Und als mit Dampfesschwingen wir durchflogen
Der rhein'schen Gauen schönste ab und auf:
Wie glänzten hell uns die smaragd'nen Wogen
Des vaterländ'schen Stroms im nie gehemmten Lauf!

Wohl waren schön die rasch entfloh'nen Tage
Mit ihren Liedern, ihrem Becherklang;
Doch, als der Alpen majestät'sche Sprache
Gewalt'ger noch und hehr in uns're Herzen drang:

Da wähnten wir, im Vollgenuß der Freude,
Der Erdennacht, uns selber zu entflieh'n.
Wie seh' ich sie im Abendgold noch heute,
Die hohen, schneebedeckten Häupter, sanft verglüh'n!

Was fühlten wir, als auf beeistem Grunde
Die Gletscherwelt zu unsern Füßen lag!
Wie schaut' entzückt das Auge in die Runde!
Wie lachte heiter uns der Erde schönster Tag!

Wie weideten auf grüner Alpen Matten
 In tief'rer Region wir dann den Blick!
Wie stärkten uns die kühlen Thalesschatten!
 Was fehlte da uns noch zum höchsten Erdenglück?

Und als des Südens Himmel dunkler blaute
 Ob unserm Haupt, — ein schöner Baldachin, —
Ein Himmel selbst aus unserm Auge schaute: —
 Wie zog uns da Natur an ihren Busen hin!

Ja, Freund, gedenke oft noch jener Tage,
 Die uns verschönt des Lebens Pilgerlauf!
Verstummen laß der Erde Sorg' und Klage:
 Noch wölbt ein Himmel sich, blick' fröhlich zu ihm auf!

Blumenkranz.

Wie weideten auf grüner Alpen Matten
  In tiefere Region wir dann den Blick!
Wie stärkten uns die kühlen Thalesschatten!
  Was fehlte da uns noch zum höchsten Erdenglück?

Und als des Südens Himmel dunkler blaute
  Ob unserm Haupt, — ein schöner Baldachin, —
Ein Himmel selbst aus unserm Auge schaute: —
  Wie zog uns da Natur an ihren Busen hin!

Ja, Freund, gedenke oft noch jener Tage,
  Die uns verschönt des Lebens Pilgerlauf!
Verstummen laß der Erde Sorg' und Klage:
  Noch wölbt ein Himmel sich, blick' fröhlich zu ihm auf!

Schneeglöckchen.

Wenn noch mit rauhem Winterkleid
Die Fluren angethan,
Dein Silberklang das Herz erfreut
Ob schön'rer Tage Nah'n.

Maienglöckchen.

Was tönt doch aus dem Walde,
Vom grünen Buchenhain,
Von jener Bergeshalde
So silberhell und rein?

Es sind die süßen Töne
Des Glöckchens voll und klar
In junger Maienschöne;
Sie klingen wunderbar

In meinem Herzen wieder
Mit neuer Frühlingslust;
Sie wecken süße Lieder
In voller, weiter Brust.

Lilie.

Zarte Lilie, herrlich prangend
Streben deine Blätter auf,
Nach dem Lichte still verlangend,
Deuten mir des Schönen Lauf.

Tulpe.

Prangend, — doch sonder Gehalt, —
Zeigst du in deiner hübschen Gestalt
Hochfahrenden Sinn ohn' edleres Sein: —
Gleichest fürwahr manchem Mägdelein!

Nelke.

Wahren Werth gibt nicht die Form,
Sondern das edlere Wesen:
Dies zu beweisen, hat sich
Würdig die Nelke erlesen.

Heckenrose.

Nicht den Reichthum deiner hohen Schwestern
Theilest du auf deinem Dornenthron;
Doch dein Ruhm, auch er ist nicht von gestern,
Urklang hallt aus deiner Rede Ton.

Zwar nur selten pflücken zarte Hände
Dich zum kunstgerecht gewund'nen Kranz;
Fern von reicher Gärten Duftgelände
Bleibt dir fremd des Blumenlebens Glanz.

Dennoch zierst du manchen keuschen Busen,
Schmückst den Hut so mancher holden Maid,
Und im Liede feiern dich die Musen,
Wenn des Jahres Kreislauf sich erneut.

So, naturumschmiegt, in stiller Wonne
Wallst du ruhig deine kurze Bahn: —
Leuchtet dir doch freundlich Gottes Sonne,
Und manch Auge blickt dich liebend an!

Vergißmeinnicht.

Wie des Himmels Aetherblau
Blinken deine Sterne.
Wall' ich durch die Frühlingsau',
Pflück' ich dich so gerne.

Doch, der kühlen Fluth beraubt,
Von dem Quell geschieden,
Senkst du welkend bald das Haupt,
Fallen deine Blüthen.

Und eh' einem lieben Kind
Ich dich möchte spenden,
Eilst von hinnen du geschwind,
Stirbst in meinen Händen.

Reseda.

Bescheiden blühest du
Am schatt'gen, kühlen Ort,
Doch süßen Nektartrank
Mir spendend immerfort.

Immergrün.

Wenn in dem Weltgetose
Mir nirgends blüht der Rose
Belebend Roth,
Schau' ich in Waldes Schatten
Auf ewig frischen Matten
Jung Immergrün: —
Auf daß das Herz mir schlage
Auch selbst am bösen Tage
Mit neuer Lust. —

Malve.

Es trinken deine Kelche
Nur klares Sonnenlicht;
Der Nächte schwarzes Dunkel
Erträgt dein Auge nicht.

Drum, wenn die Schatten länger
Im Thale wandeln geh'n,
Senkt es die zarten Lider,
Bis Morgendüfte weh'n. —

Daß auch des Geistes Auge
Dem Licht nur offen wär'! —
Nie senkten düst're Schatten
Sich auf das Herz so schwer.

Immortelle.

Ob noch rankend an dem Strauche,
Ob getrennt von ihm sie wohne, —
Immer gleich nach altem Brauche
Bleibt sich deine Blüthenkrone.

So geziemt's dem treuen Bilde
Ew'gen Lebens, ew'ger Liebe,
Daß, dem Gram zum festen Schilde,
Wandellose Hoffnung bliebe.

Veilchen und Dornen.

Unter Dornen, hold und niedlich,
Blühet dort ein Veilchenpaar,
Und vorüber fließen friedlich
Bächleins Wellen, rein und klar. —

Dornen an dem Bach des Lebens, —
O, sie wuchern üppig mir!
Doch nach Veilchen späht vergebens
Oft mein Aug' und thränet schier.

Letzte Rose.

Es hat die letzte Rose
Im Garten heut verblüht;
Die Grille dort im Moose
Sang ihr das Sterbelied.

Ein sommernächtlich Schweigen
In sanftem Mondenschein
Wiegt nun die Blätterleichen
Zur Grabesruhe ein. —

So oft ich eine Rose
Verblüh'n und welken seh',
Schau' ich in ihrem Loose
Der Erde tiefes Weh'.

Aus dem Leben.

Letzte Rose

Es hat die letzte Rose
 Im Garten heut verblüht;
Die Grille dort im Moose
 Sang ihr das Sterbelied.

Ein sommernächtlich Schweigen
 In sanftem Mondenschein
[illegible]
 Zur Grabesruhe ein. —

So oft ich eine Rose
 Verblüh'n und welken seh',
Schau' ich in ihrem Loose
 Der Erde tiefes Weh'.

Frage.

Was ist des Lebens Gang? —
Der Täuschung holder Wahn.
Und was ist Täuschung denn? —
Des Lebens lange Bahn.

Wunsch.

Ich möcht' die Perle sein
Des Thaus im Morgenstrahl,
Die diamantenrein
Erglänzt im Wiesenthal!

Die Well' auf grüner Fluth,
Wenn sich die Sonne senkt
In Sommerabendgluth,
Die nach dem Hafen lenkt!

Der Bogen möcht' ich sein
Am hohen Wolkenzelt,
Des siebenfacher Schein
Ein trauernd Herz erhellt!

Der Fels im Meeresschooß,
Der keinem Sturme weicht!
Der Stein, umschmiegt von Moos,
Der still nach Salem zeigt!

Ein Adler, leicht beschwingt,
Der auf zum Lichte strebt,
Der durch die Wolken dringt,
Sich frei dem Staub enthebt!

Ermunterung.

Wenn rings die Wogen dich umbrausen
In rascher Eil';
Wenn Stürme tobend dich umsausen
Mit Wuthgeheul;
Wenn selbst dein Schifflein droht zu wanken
Schon hoffnungslos;

Wenn And're neben dir versanken
In Meeres Schooß;
Wenn schwarze Nacht dein Aug' umdüstert
Ohn' Lichtesglanz,
Schon Todeswehen dich umflüstert
Im Horentanz:
Alsdann den trüben Blick nach oben
Vertrauensvoll!
Wie sich die Welle kühn erhoben,
Sie sinken soll!
Wie drohend sich der Sturm empörte
Auf wildem Meer,
Wie er die sich're Fähre störte,
Wird schweigen er;
Wie düst're Schatten dich umgaben
In Rabennacht,
Wird Frühroths Glanz dein Auge laben
Mit gold'ner Pracht, —
Vergiß'st du nicht die alte Mahnung:
„Durch Nacht zum Licht!"
Zur Wahrheit wird des Geistes Ahnung,
Wenn's Herz auch bricht.

Der Schmerz.

Ein weites Herz, für Brüderwohl entflammt,
Das nie sich enget auch in schweren Tagen,
Das eines höher'n Lebens Quell entstammt,
Und doch der Bosheit Tücke muß ertragen:
Das fühlt den Schmerz.

Ein treues Herz, das gern dem Freunde weiht
Des Lebens höchste Güter, schönste Gaben,
Dem beſſ'rer Sinn auch Opferkraft verleiht
Und doch der Täuschung Leid erlebt muß haben:
Das fühlt den Schmerz.

Ein warmes Herz, von Liebe angefacht,
Das in den Sternen las manch günstig Zeichen,
Und das doch schwarze, wettervolle Nacht
Vernehmen läßt ein ewig kaltes Schweigen:
Das fühlt den Schmerz.

Das Glück.

Bei off'nem Sinn, den ird'scher Tage Lauf
Erspähen läßt des Lebens wahre Freuden,
Der mit des Glaubens Auge schaut hinauf
Nach jenen Höhen, wo kein Schmerz, kein Leiden:
Da wohnt das Glück.

Bei heit'rem Sinn, dem kurzes Dunkel nicht
Alsbald benimmt der Seele edlen Frieden,
Dem auch im Dämmerschein noch glänzet Licht,
Wenn's Andern nachtet schon um's Aug' hienieden:
Da wohnt das Glück.

Bei stillem Sinn, wo man die Seele fand,
Die mit uns trägt des Lebens süße Bürde,
Die sich in treuer Liebe uns verband
Und mit uns fühlt recht innig, doch mit Würde:
Da wohnt das Glück.

Verhängniß.

Hat je dein Herz ein Liebes sich erkoren,
Und haftet es daran mit seinem ganzen Sinnen,
So ist damit dir auch vielleicht geboren
Der höchste Schmerz, des tiefsten Grams Beginnen.

Wer kennt sie nicht, des Schicksals dunkle Wirren,
Die im Geheimen sich zu harten Knoten schürzen,
Die dich an deinem Sterne lassen irren,
Vom lichten Himmel in die Hölle stürzen?

Vertraue nie dem Kosen sanfter Winde,
Das oft des Schiffleins Segel hämisch schwellet!
Nicht selten zieht herauf ein Sturm geschwinde,
Der auch mit Macht die stärkste Eiche fället.

Wiß', daß der Donner dann dein Haupt umbrüllet,
Ein Blitz nur schauerlich die Nacht erleuchtet,
Und Dunkelheit dein klares Aug' umhüllet,
Wie, wenn im Schmerz der Thränen Thau es feuchtet!

Jugendfreunde.

(Sonett.)

Wenn nach dem Freundeskreis zu schau'n ich wage
Und forsche nach so manchen theu'ren Seelen,
Dann trübt sich mir die Sonn' am hellen Tage.
„Ja leider, daß sie unserm Bunde fehlen!"

So wird zur Antwort mir auf meine Frage,
Und schweigend wag' ich weiter nicht zu zählen
Die Freunde, die im Herzen treu ich trage;
Nicht könnt' ich mir das tiefste Leid verhehlen.

Was bleibt denn noch auf diesem Erdenrunde?
Verwelkt nicht auch die schönste aller Rosen?
Ein Hauch verweht sie oft in einer Stunde.

Empor schau' ich zum ew'gen Sternenbunde:
Sie bleichen nie, die immer wandellosen,
Und rufen mich hinauf mit hellem Munde.

Unter Ulmen und Linden.

Unter Ulmen und Linden
Spielte der fröhliche Knabe,
Als der Blätter bunte Zier
Dünkte ihm fürstliche Habe
Unter Ulmen und Linden.

Unter Ulmen und Linden,
Träumend in Sehnen und Hoffen,
Stand der Jüngling lustberauscht; —
War doch der Himmel ihm offen
Unter Ulmen und Linden!

Unter Ulmen und Linden,
Ferne dem Tagesgewühle,
Stärkt den Mann oft süße Rast,
Labt ihn erquickende Kühle
Unter Ulmen und Linden.

Unter Ulmen und Linden
Bringt ihn dereinst auch zu Bette!
Gönnt ihm nach des Lebens Traum
Noch eine friedliche Stätte
Unter Ulmen und Linden!

Wiederseh'n.

Wiederseh'n, du holder Klang,
Hast mir oft das Herz beweget!
Liebesfreudig, liebesbang
Hat's im Innern sich gereget.

Wiederseh'n, du Zauberton,
Weckst noch süßer Träume Walten,
Wenn das Leben eilt davon,
Und das Herz schon will erkalten!

Wiederseh'n, du theu'res Wort,
Steh' mit Flammenschrift geschrieben,
Wenn mir einst als sel'ger Hort
Nur der Glaube noch geblieben!

Erdennacht.

Herabgesunken ist es nun
  Auf's weite Rund der Erde,
Das stille Dunkel, heißt mich ruh'n
  Am heimathlichen Herde;

Es lehrt mich auf gen Himmel schau'n
  Nach jener weiten Ferne,
Mahnt mich zu gläubigem Vertrau'n;
  Denn — über mir die Sterne!

Der Badegast im Spätsommer.

Wie, falbe Wangen noch?
  Ließ er dich nicht gesunden,
Der frische Lebensquell,
  Den glücklich du gefunden?

Nicht erst von gestern her
Ist er dir doch geflossen,
In vollen Zügen hast
Du lange ihn genossen! —

Da deutet tiefbewegt
Er nach dem grünen Tische: —
Dort, dort schwand meine Ruh',
Dort meiner Jugend Frische!

Einem Freunde zum Hochzeitsfeste.

Zum Hochzeitsfeste
Der Gaben beste,
Freund, wünsch' ich dir!
Des Höchsten Gnade
Auf ird'schem Pfade
Sei dein Panier!

Der reichste Segen
Auf allen Wegen
Ermangle nie!
Und, wie die Fruede
Dir lächelt heute,
Strahl' ewig sie!

Der Gattin Liebe
Aus reinstem Triebe
Dir blühen mag!
Und ihr, der Holden,
Erglänze golden
Des Lebens Tag!

So wallet beide,
In Schmerz und Freude,
In Lust und Leid
Dem Herrn ergeben,
Durch's Erdenleben
Zur Ewigkeit!

Der Braut eines Freundes ins Stammbuch.

Wo sich das Herz dem treuen Freunde weihet,
Da sei des Freundes Braut auch diesem Bunde hold!
In solcher Einigung ein beſſ'res Sein gedeihet,
Zu schöner Harmonie erklingt der Saiten Gold!

Ständchen.

Es wallet leiſen Trittes
Der Abendſtern zur Ruh'.
Hörſt, Liebchen, leichten Schrittes
Den Trauten nahen du?

Er möcht' in zartem Liede
Umſchweben deinen Traum,
So ſanft, daß tiefſter Friede
Geſtöret werde kaum:

Drum naht er leise, leise
Sich seinem Paradies
Und singet diese Weise:
Hold Liebchen, schlafe süß!

L . . .

Ich kenn' in stillem Thale
Ein Dörfchen, klein und traut,
Dort hab' ich einer Holden
In's schöne Aug' geschaut.

In's klare, schwarze Auge
Sah meines tief hinein;
Es strahlte mir entgegen
Der Seele lichter Schein.

Ein Kindlein auf den Armen,
So schritt sie sanft einher;
Sie pflegte es in Liebe,
Als ob's das ihre wär'.

O, welch geheimes Ahnen
Zog wohl durch deine Brust!
Ich sah's mit inn'rer Wehmuth,
Ich sah's in sel'ger Lust.

Mit dem Brautring.

Es knüpfen sich im Leben manche Bande,
Doch sind sie oft nur kurzer Tage Spiel,
Reicht man sich auch zum sicher'n Unterpfande
Die warme Hand, spricht schöner Worte viel.

Nicht also sei der heil'ge Bund geschlossen,
Der uns're Herzen kettet im Verein!
Er ist, des höher'n Lebens Quell entsprossen,
Gewisse Bürgschaft, daß du mein, ich dein!

Wie dieser Ring endlos im Kreis sich schlinget,
So ende nie der festgeschloß'ne Bund!
Dem Aare gleich, der sich zum Lichte schwinget,
Thu' ewig er die höh're Heimath kund!

Dann wallen wir schon hier im Friedenslande,
Und ist dereinst dies ird'sche Tagwerk aus,
So wandern wir in lichtem Festgewande
Zur Heimath hin, in's ew'ge Vaterhaus.

Gaben.

Es prangt vor deinem Fenster
In junger Knospen Zier
Die Rose ohne Dornen,
Die Lieblingsblume dir.

Weil du ein holdes Söhnchen
In Liebe mir geschenkt,
Hab' ich sie dir geweihet,
Wie man der Lieben denkt.

Sei sie von guter Deutung
In ihrem Farbenspiel! —
So dornenlos erblühe
Dir Mutterfreude viel!

Wiegenlied.

Schlumm're, holdes Kind,
Stürmisch weht der Wind
Um die Hütte dein,
Kann nicht schlafen ein,
Irrt mit rauhem Sinn
Durch die Wälder hin,
Findet keine Ruh;
Kindlein, schlafe du!

Ein Mutterherz.

Des Schönen viel birgt diese reiche Welt,
Und lichtvoll wird mir oft das Aug' erhellt,
Geh' ich der Kunst auf ros'gem Wege nach;
Ich freu' der Blume mich, die meine Hand hier brach.

Doch, was bewegt die tiefste Seele mir
In reinster Lust? Vertraulich sag' ich's dir: —
Solch Mutterherz, das wahr und treu gesinnt,
Und, ew'ger Liebe voll, gen Himmel weist das Kind.

Des Kindes Weihnacht.

In lichtem Kleide wallet
Christkindlein durch die Stadt,
Forscht, welch geheime Wünsche
Jedwedes Kindlein hat.

Es schleicht in die Paläste,
Es fragt im kleinen Haus;
Drauf theilt es seine Gaben
In reichem Maße aus.

Auch meinem holden Knaben
Hing's voll den Weihnachtsbaum,
Darnach hat's ihn ergötzet
Mit wundersüßem Traum.

„Da droben sah ich spielen,
Wo hell die Sternlein steh'n,
Lieb Brüderchen, das kleine,
Im Himmelsgarten schön;

Sah alle Eng'lein helfen
Dem Christuskindlein heut
Vergolden seine Gaben,
Die's spendet weit und breit." —

Lieb Christkind, laß ihn kommen
Zu dieser holden Schaar,
Wenn nicht mehr Weihnachtskerzen
Ihm glänzen hell und klar!

Einer Gönnerin zum neuen Jahre.

(Von einem verlassenen Kinde.)

Des Jahres erster Morgen
Erwacht mit diesem Tag.
Nicht frei von bangen Sorgen,
Denk' ich der Zukunft nach.

Es hat ein herb Geschicke
Mich elternlos gestellt;
Drum thränen meine Blicke,
Eng' ist die weite Welt.

Doch schlagen weiche Herzen
In fremden Busen warm,
Zu lindern meine Schmerzen,
Zu stillen meinen Harm.

Auch Sie, Verehrte, thaten
An mir des Guten viel.
O mögen Ihre Saaten
Gedeih'n zu schönem Ziel!

Mög' Ihnen Gott vergelten
Des Wohlthuns edle Lust!
Mög' Friede höh'rer Welten
Erblüh'n in Ihrer Brust!

Mög' fliehen Sorg' und Klage
Sie stets im neuen Jahr,
Und Wohlsein Ihre Tage
Verschönern immerdar!

Einer Schülerin ins Stammbuch.

Es lächelt Dir des Lebens Mai entgegen;
Mög' er in Wahrheit Dir ein Wonnemonat sein!
Doch lenkt die Bahn oft früh nach dunklen Wegen:
Die Rosen welken schnell, es bleicht der Sterne Schein.

Drum richt' empor nach jenen Himmelshöhen
Des Geistes lichtes Aug', den glaubensvollen Blick!
Dort wohnt die Seligkeit, die nicht vergehen,
Die nicht verfallen kann dem irdischen Geschick!

Einer Schülerin am Konfirmationstage.

(Mit Spitta's „Psalter und Harfe".)

Im Leben glänzen manche Tage heller
Als and're, die im Wogendrang entflieh'n;
Doch schwinden sie, uns unbewußt, auch schneller,
Wie gold'ne Abendwolken rasch verglüh'n.

So ist denn auch für Dich erschienen heute
Ein schön'rer Tag an lieber Eltern Hand;
Es lächelt Dir im Festgewand der Freude
Der Deinen Liebe, die Dir Kränze wand

Und näher tritt Dir Deines Gottes Gnade
Am heut'gen Tag; — sie strahlt, ein lichter Stern,
Bescheinet mild des künft'gen Lebens Pfade,
Will freundlich Dich geleiten nah' und fern'.

Drum fei're froh des schönen Tages Stunden!
Sind sie auch kurz, ihr Segen bleibet doch.
Des Himmels Vorschmack hast Du heut empfunden,
O freu' Dich sein am Lebensabend noch!

Einem Neffen ins Stammbuch.

Im Buch der Freundschaft soll des Oheims Name prangen.
Nun wohl! so stell' auch ich ein freundliches Verlangen,
Daß Du, wenn je Dein Blick auf dieses Blatt sich senket,
An mich gedenken mög'st, wie man der Lieben denket!

Doch einen Wunsch auch füg' ich noch zu dieser Bitte:
Daß Dich auf Deinem Lebensgang bei jedem Schritte
Des Höchsten Segenshand geleite bis zum Grabe! —
So nur wird leicht der Erde Last am Pilgerstabe.

Zur Weihe einer Sängerfahne.

(Von Jungfrauen mit einer Bandschleife.)

Ein schönes Fest dem Sängerbunde
Ist mit dem heut'gen Tag erwacht;
Drum schallt in später Feierstunde
Ein lauter Chor hin durch die Nacht.

Was kündet er den Sangesbrüdern,
Was allen Gästen freudig an? —
Eröffnet wird bei frohen Liedern
Dem jungen Banner heit're Bahn!

Da ziemt sich denn zum Wiegenfeste
Ein kleines Angebinde auch;
Drum bringen ihrer Wünsche beste
Jungfrauen dar nach deutschem Brauch.

Und was in Stunden freier Muße
Geschaffen schwacher Hände Fleiß,
Sei beigefügt dem Weihegruße,
Zu deuten deutschen Liedes Preis:

Ein flatternd Band, als sinnig Zeichen,
Wie durch die Lüfte schwebt das Lied,
Und wie bei munt'rer Sänger Reigen
Jedwede Brust der Kummer flieht!

Und daß die Herzen deutscher Brüder
Umschlinge stets der Eintracht Band,
Bei allen Stämmen, treu und bieder,
Die deutschem Geiste sind verwandt.

Der Sängerfahne erster Flug.

Es hebt der Aar die mächt'gen Schwingen,
Wenn er des Aethers Blau durchzieht;
Er muß zu seinem Ziele dringen,
Ein heiß Verlangen ihn durchglüht.

So hast auch du den Flug begonnen,
Du schmuckes Banner, kaum geweiht,
Aufstrebend zu dem Licht der Sonnen; —
Sind ja die Schwingen dir gefeit!

Zum großen Chor der deutschen Brüder
Hast du geführt der deinen Schaar,
Und ihre Chöre, ihre Lieder
Belebtest du gar wunderbar.

Bist ebenbürtig nun geworden
Der älteren Genossenschaft.
Bekunde noch an vielen Orten
Des deutschen Männersanges Kraft!

Wir heißen wieder dich willkommen
In diesen Räumen wohlbekannt!
Dein Rosenblüt*), o mög' er frommen,
Ein Talisman, dem deutschen Land!

Gruß an das Winterlokal eines Sängerbundes.

Seid freundlich uns gegrüßt, ihr wohlbekannten Räume!
Wir sehen euch in alter Traulichkeit!
Nicht findet man sich mehr im Schatten grüner Bäume, —
Sie sind entlaubt, benagt vom Zahn der Zeit.

Drum tönen wieder hier der Saiten zarte Klänge,
Es schallet froh ein munt'rer Sängerchor.
Wir ziehen heute ein — doch ohne Festgepränge,
Daß sich ergötz' im Lied manch lauschend Ohr.

*) Emblem der Fahne.

O möget gerne denn ihr wiederholt gewähren,
Was uns're Brust in edler Lust erhebt,
Wenn heiter, wie ein Traum aus höh'ren Reiches Sphären,
Herab der Geist der Harmonieen schwebt!

Sentenzen
zur
25jährigen Jubelfeier
des
Nürnberger Singvereins. *)

(25. Oktober 1862.)

Festspruch.

Beim schönen Fest, aus froher Seele
Mit Wort und Sang dem off'nen Ohr,
Bringt heut die liederreiche Kehle
Zur Weihe unsern Jubelchor.

* * *

*) Mit Illustrationen von Nürnberger Künstlern bei Decorirung des Festsaales angebracht.

Wo Sänger sich zum schönen Bunde einen,
Da kann der Erde Loos uns düster nie erscheinen.

* * *

Der Frohsinn wohnt, wo Sangesbrüder weilen, —
Mag auch die Zeit, die flüchtige, enteilen.

* * *

Des Liedes Macht, sie dringt zum tiefsten Herzen,
Sie adelt frohe Lust, sie lindert herbe Schmerzen.

* * *

Männerchor.

Männerchor, du hehrer Klang,
Fache an zu heller Flamme
Heil'ge Gluth dem Vaterlande,
Treu' dem theu'ren Bruderstamme!

* * *

Gemischter Chor.

Wenn sich alle Stimmen einen,
Dann in voller Harmonie
Kann der Töne Macht erscheinen,
Die der Meister ihr verlieh.

* * *

Sologesang.

Solo klingt das Lob des Herrn
In dem höhern Geister-Reigen.
Solosang, — ergötz' mein Ohr,
Wenn die lauten Chöre schweigen.

* * *

Minnelied.

Es blickt der Schelm herein,
Wenn's Minnelied verklungen.
So Mancher hat kein Lied
Hinfüro mehr gesungen.

* * *

Weinlied.

„Im Wein ist Wahrheit!“ — alter Spruch;
Ich stimme fröhlich ein.
Drum gebt mir Wein, nur Wein genug
Und singt: „Am Rhein, am Rhein!“

* * *

Wanderlied.

Es wandert der Bursch' in die Fremde hinaus! Juchheh!
Doch schreitet er ruhig durch Nacht und Graus! Juchheh!
Ist ihm nur verliehen des Liedes Geleit,
Froh kehrt er nach Hause zu seiner Zeit! Juchheh!

* * *

Schlachtlied.

Begeistert zieht der Krieger in die Schlacht,
Vom hellen Klang des Liedes angefacht.
Und, wenn in Reih' und Glied er in dem Felde steht,
Dann singt mit kräft'ger Stimm' er noch sein Schlacht-
gebet.

* * *

Es kommt und geht der Sänger mit der Zeit,
Doch ist sein Sinn dem Edelsten geweiht.

* * *

Ein Viertel-Jahrhundert.

So manches Lied in fünf und zwanzig Jahren —
Erklungen ist's, so voll und hell und rein!
Oft durften wir in tiefster Seel' erfahren,
Was Lieb' und Freundschaft singt in fröhlichem Verein.

Das deutsche Lied.

Was labt ein Herz, von Gram durchbebt,
So arm, so kummerhaft,
Und das vor Leid schier brechen will,
Mit edler Balsamkraft? —
Das Lied, das Lied, das deutsche Lied,
Es bringt dem kranken Herzen Fried'.

Was hebt den Muth, der sinken will,
 In deutschen Mannes Brust?
Was facht zu neuem Leben an
 Erstorb'ne Kampfeslust? —
Das Lied, das Lied, das deutsche Lied,
 Es stärkt, es stärkt, was schwach und müd'.

Was eint zu unlösbarem Bund
 Der treuen Freunde Herz,
Daß keine Macht sie trennen kann
 In Freude, wie in Schmerz? —
Das Lied, das Lied, das deutsche Lied,
 Wenn es durch ihre Seelen zieht.

Was regt der Liebe Allgewalt
 Im tiefsten Innern an
Und lenkt sie dann mit zarter Hand
 Auf blumenreiche Bahn? —
Das Lied, das Lied, das deutsche Lied,
 Wenn's edlen Feuers Funken sprüht.

Was führt ins Reich des Schönen ein
Des Menschen ew'gen Geist?
Was ist's, das ihm mit Zauberhand
Den Weg nach oben weist? —
Das Lied, das Lied, das deutsche Lied,
Es adelt Seele und Gemüth.

Rheinweinlied.

Den Humpen wohl mit Wein,
Ihr Brüder, schenket ein,
Und reicht ihn in die Rund',
Bis sich gezeigt der Grund!
Doch and'rer darf's nicht sein,
Als Rebensaft vom Rhein!

Nehmt dann das Glas zur Hand,
Gefüllt bis an den Rand,
Und stoßet munter an,
Wie's Sänger stets gethan;
Doch fließe nur allein
Das Traubenblut vom Rhein!

Und laut im weiten Kreis
Erschall' in froher Weis'
Ein echter, deutscher Sang
Bei hellem Gläserklang:
„Am Rhein, am deutschen Rhein
Soll uns're Herberg' sein!"

Charade.

(Dreisilbig.)

Wenn hoher Thatenglanz dein Auge blendet,
Und Aller Mund voll Rühmens überfließet,
Wenn man Gewalt'gen süßen Weihrauch spendet,
Und schmeichelnd sich der Rede Strom ergießet:

Dann messe nach dem ersten Silbenpaare
Der Thaten Werth, den Mann von hohen Ehren;
Dies bringt unzweifelhaft dich bald in's Klare,
Ob auch dein Mund soll jenen Ruhm vermehren.

Die letzte ist der reinen Unschuld Zeichen;
Im Lilienschmucke siehest du sie prangen;
Das Alter trägt sie, das in thatenreichen,
Bewegten Tagen durch die Welt gegangen.

Das Ganze nur auf mächt'gen Höhen sprießet,
Wo Flora's and're Kinder nicht sich regen,
Und Zephyr sich den freier'n Lauf erkieset,
An schneebedeckten, felsenreichen Wegen.

Palindrome.

I.

Ein Reich im fernen Osten nenn' ich dir,
Vom Wellenschlag des Oceans umspület,
Wo sich in Palmenhaines Lustrevier
Des Orientalen heiße Stirne kühlet.

Hinwiederum reich' ich zum kleinen Mahl,
Was dieses Leibes Nothdurft kärglich stillet,
Gedeihe frisch und froh im weiten Thal,
Vom breiten Blatt des kräft'gen Schafts umhüllet.

*
* *

II.

Als Reiseziel den Pilgern Gottes strahlt
Mein Name rein und licht in trüben Leidensstunden;
Mit hellen Farben mich der Seher Gottes malt,
Weil Seligkeiten schon sein glaubend Herz empfunden.

Doch steht entgegen mir ein dunkles Bild,
Du fliehest schreckenvoll, wenn es dein Auge schauet;
Denn — eine Bestie, beutegierig, wild,
Lechzt sie nach deinem Blut — im Innersten dir grauet.

Religiöses.

II.

Als Reiseziel den Pilgern Gottes strahlt
Mein Name rein und licht in sel'gen Lebensstunden;
Mit hellen Farben mich der Seher Gottes malt,
Weil Seligkeiten schon sein glaubend Herz empfunden.

Doch steht entgegen mir ein dunkles Bild,
Du fliehest schreckenvoll, wenn es dein Auge schauet;
Denn — eine Bestie, kampfgierig, wild,
Lechzt sie nach dein[illegible] dir grauet.

Der Sänger und sein Lied.

Wer rührt die zarten Saiten?
  Wer weckt der Harfe Klang
Auf Bethlem's grünen Weiden?
  Wem tönt der holde Sang? —

Es ist der bräunlich-schöne,
  Reichlock'ge Hirtenknab',
Dem Gott die süßen Töne
  In tiefste Seele gab!

Er zählt zu edlem Stamme,
  Zu Isai's Geschlecht,
Und jene heil'ge Flamme
  Ist himmlisch rein und echt.

Sie lodert auf zum Preise
  Des Herrn im Himmelszelt.
So ist es ihre Weise, —
  Sie stammt aus höh'rer Welt.

Der Erwählte.

„Ihn hab' ich mir erkoren,
Isai's edlen Sohn.
Es drang zu meinen Ohren
Sein Lied in vollem Ton.

Er wird von ganzer Seele
Mir dienen, treu und recht;
Darum mit heil'gem Oele
Gesalbet sei mein Knecht!

Ihm werd' zu süßem Lohne
Das beste Theil beschert:
Der Scepter und die Krone,
Der Purpur und das Schwert!"

So hörte man erschallen
Jehova's Gnadenwort,
Und Jakob's Kindern allen
Ward's sel'ger Schutz und Hort.

Die Salbung.

„Wohlauf, mein frommer Priester,
Nicht trau're fernerhin
Um Saul, den Ungetreuen,
Ich hab' verworfen ihn.

Geh', Samuel, zu füllen
Dein Horn mit heil'gem Oel!
Vollführe ohne Zaudern
Hochwichtigen Befehl!

Ein Opfermahl bereite
Mit heil'ger Priesterhand,
Künd' an den Bethlemiten,
Daß dich der Herr gesandt.

Zum Opfer sollst du laden
Nur wen'ge Gäste ein:
Doch, daß mit seinen Söhnen
Auch Isai erschein'!

Dann wird der Geist dir zeigen,
Den sich der Herr erwählt;
Nicht Menschenaugen schauen,
Wer zu den Seinen zählt!"

Und wie es sich gebühret,
Vollführt des Herrn Befehl
Getreulich, sonder Zagen,
Der Priester Samuel.

Die Aeltesten erscheinen;
Es fragt erstaunt ihr Mund:
„Ist's Friede, daß du kommest
Zur ungewohnten Stund'?"

„Ja, Friede," spricht der Priester,
„Stellt euch zum Opfer ein,
Ihr sollt mit ganzer Seele
Dem Herrn euch heute weih'n!"

Sie alle drauf erscheinen
Und Isai dabei
Mit seinen sieben Söhnen: —
„Ob's deren einer sei?"

„Nein," spricht der treue Zeuge,
Der heil'ge Geist des Herrn,
„Sie hab' ich nicht erwählet,
Doch einer ist noch fern!

Auch er beim Mahl erscheine,
Der zarte Hirtenknab',
Der dort bei seiner Heerde
Weilt mit dem Hirtenstab!"

Und, folgend dem Befehle,
Er zu dem Opfer kommt;
Nicht ahnt er, daß ihm solches
Zu großem Heile frommt.

Kaum stellt er sich dem Priester
Als letzter Gast noch dar,
Da zeugt der Geist des Höchsten:
„Sieh, dieser ist's fürwahr!

Auf, salbe mir den Jüngling
Mit heil'gem Salbeöl,
Er sei hinfüro König
Dem Volke Israel!"

Und da dies Werk vollendet,
Sich alsobald erweist
In unsers Sängers Herzen
Ein hehrer Gottesgeist.

Er sang von ew'ger Liebe
In seines Gottes Sold;
Geheiligt war die Harfe
Und ihrer Saiten Gold.

Psalm.

(23.)

O Herr, du treuer Hirte,
Was sollte mangeln mir?
Froh trag' ich meine Bürde,
Ich trage sie mit dir.

Du führst auf grüne Auen,
Zu Quellen klar und rein
Mich, daß ich täglich schauen
Mög', was mir frommt allein.

Du labest meine Seele
Mit heil'gem Gotteswort,
Lenkst, daß ich nimmer fehle,
Mich selbst zum Friedensport.

Und ob ich oft auch walle
In dunklem Thale hier,
Nicht fürcht' ich, daß ich falle,
Mein Hüter ist bei mir.

Was kann mich denn noch schrecken,
Hält selber er die Wach'?
Ist er mir Stab und Stecken,
Wem folgt' ich lieber nach?

Er schützt vor Feindes Grimme
Mich, daß ich sicher ruh';
Ich höre deine Stimme,
Du guter Hirte, du!

Du salbst mit Freudenöle
Mir Seele, Herz und Haupt,
Damit kein Gutes fehle
Mir, der dem Wort geglaubt.

Ich werde ewig bleiben
Im Haus des guten Herrn,
Nichts soll von ihm mich treiben,
Ihm dien' und folg' ich gern!

Der Freunde Bund.

(Sonett.)

Wo Herzen sich in edler Freundschaft finden,
Lacht Seligkeit den pilgernden Gefährten;
So Jonathan und David sich verbinden
Bei trautem Mahl, wie bei des Tags Beschwerden.

Rasch, wie der Liebe Gluth vermag zu zünden,
Sollt' Flamme hier der Freundschaft Funke werden;
Und, wie der Quell entströmt des Thales Gründen,
Hier Freundessinn den Worten und Geberden.

O lieblich Bild, laß dich mein Auge schauen,
Wenn treulos alle Welt mich will berücken,
Daß noch mein Herz auf Treue möge bauen

Und noch dem wahren Freunde mög' vertrauen,
Wenn hoch die Feinde scharfe Schwerter zücken
Auf diesem Pfad, dem dornenvollen, rauhen!

Psalm.

(8)

Zions Herrscher, mächt'ger König,
Groß und herrlich hier und dort!
Menschenpreis, — er ist zu wenig,
Ob er töne fort und fort.

Würdig, Herr, dein Lob zu singen, —
Engelmund vermag es nur;
Doch soll auch mein Lied erklingen,
Folgen deiner Allmacht Spur.

Kann dich selbst des Säuglings Lallen,
Junger Kindlein Lied erfreu'n,
O, so laß dir auch gefallen
Schwachen Preis der Lippen mein!

Wo in ungemeß'ner Ferne
Schön der weite Himmel blaut,
Mondespracht, unzähl'ge Sterne,
Sonnenglanz mein Auge schaut,

Sind die Werke deiner Hände
 Groß und herrlich hingestellt,
Und vom Anfang bis zum Ende
 Ist Gesetz in deiner Welt.

Schauend solche Macht und Stärke,
 Dünket mich gar schwach und klein,
Wie der Mensch, so seine Werke; —
 Kannst du, Herr, gedenken sein?

Was sind wir im Reich der Wesen
 Deiner Schöpfung, großer Gott?
Dennoch hast du uns erlesen,
 Liebend uns, Herr Zebaoth,

Da du freundlich auf uns blickest
 Mit dem Vaterauge mild,
Ewig uns in ihm beglückest,
 Den du nennst dein Ebenbild!

Weihest ihn dem Leid der Erde,
Traurigem Verlassensein,
Und Verlor'ne sollen werden
Wieder liebe Kinder dein!

Doch darnach wirst du ihn zieren,
Schmücken mit der Ehrenkron',
Starken Scepter soll er führen,
Ewig, Herr, auf deinem Thron!

Zions Herrscher, mächt'ger König,
Groß und herrlich hier und dort!
Menschenpreis, — er ist zu wenig,
Ob er töne fort und fort!

Saitenspiel.

(Sonett.)

Ein finst'rer Geist schleicht durch des Schlosses Hallen;
Der Friede weicht aus des Palastes Räumen;
Dem Trübsinn ist des Königs Herz verfallen,
Im Schlafe selbst gequält von bösen Träumen.

Und Saul, dem tiefbetrübten, wird von Allen
Der weise Rath: „O König, ohne Säumen
Befiehl, daß Harf' und Saitenklang erschallen,
Ein Oelzweig wird im Herzen dir erkeimen."

Man holt herbei den Sänger mit dem Liede,
Und Harfenklang haucht in die Seele Friede,
Wo sonst des Sturmes wilde Wellen toben;

Da wieder hört man sie den Höchsten loben
Und preisen seine Vaterlieb' und Güte;
Es ruht der vielgequälte Geist, der müde.

Des Siegers Lohn.

Wo Männer sich und Helden zeigen,
Der Mißgunst finst'rer Geist erwacht.
Es schaute Saul mit düst'rem Schweigen
Den Helden der Philisterschlacht.

Nicht sieht er seines Reichs Befreier
In David mehr, — den eignen Feind
Wähnt er zu schau'n; — ein Ungeheuer
Der Freunde bester ihm erscheint.

Und in der alten Weise wieder
Der böse Geist den König quält.
Nur bringen können Davids Lieder
Die Ruhe, die dem Herzen fehlt.

Da, als die Harfe vor ihm spielet
Der Sänger mit gewandter Hand,
Der König mit dem Speere zielet,
Zu spießen David an die Wand.

Doch ob des edlen Sängers Tagen
Wacht unsichtbar Israels Gott.
Drum darf in keiner Noth er zagen,
Des Feindes Mordplan wird zu Spott.

Es kehrt zu seiner stillen Heerde
Der Held zurück im Schäferkleid, —
Dort ist von jeglicher Beschwerde,
Von Neid und Feindeshaß er weit.

Ins Meer der Gnade des Herrn!

In's Meer der Gnade des Herrn
Fließe, du Thräne vom Auge!
In's Meer der Gnade des Herrn
Falle, du Tropfen am Strauche!
In's Meer der Gnade des Herrn
Münde, o Bach meines Lebens!
In's Meer der Gnade des Herrn
Rausche, o Strom meines Strebens!

Der Abend.

Was deutet jene Gluth,
Der Himmel roth, wie Blut? —
Der Abend sank herein
In gold'nem Aetherschein.

Es glänzt mit heit'rem Strahl
Schon Venus in das Thal;
Sie flimmert sanft und mild,
So recht der Liebe Bild.

Von schwerer Arbeit ruht
In Gottes treuer Hut
Des Landmanns müde Hand,
Sein Blick zu Gott gewandt.

Und, stille nah' und fern',
Ist fröhlich in dem Herrn
Des ganzen Thales Grund
Im weiten Erdenrund.

Jetzt tönt den Wald entlang
Des Glöckleins Silberklang
Und mahnt in sanften Weisen
Die Beter, Gott zu preisen.

„O Dank dir, treuer Gott!
Du hast in jeder Noth
Mich freundlich heut geleitet,
Mir manche Lust bereitet!

Sei auch mit deiner Macht
In dieser schwarzen Nacht
Mir heller Stern und Führer,
Beschützer und Regierer,

So ruh' auch ich in dir,
Und nichts kann schaden mir!"
Ist's nicht ein selig Leben,
Sich Gott dem Herrn ergeben?

Weihnacht.

Harfe, frisch erklinge!
 Psalter, wache auf!
Himmelwärts dich schwinge,
 Zion, komm' zu Hauf!

Lausch' der frohen Kunde:
 „Hier Immanuel!"
Treu hält er am Bunde
 Seinem Israel.

Bethlehem, du kleine,
 Bist die kleinste nicht,
Strahlst mit hellem Scheine
 Himmlisch rein im Licht.

Gottes Bote singet
 Dir ein Wiegenlied,
Daß die Erd' erklinget,
 Draus der Friede schied.

Und auf seinem Throne
Hört's der Vater gern,
Liebt uns in dem Sohne,
Bringet nah', was fern'.

Noch in sanfter Weise
Tönst du, Lied, auch mir,
Mahnst zu Gottes Preise
Ewig dort und hier!

Charfreitagstrost.

Blick' hin, mein Geist, auf Golgatha!
Dem Heiland dich im Glauben nah',
Der, zwischen Erd' und Himmel hangend,
Nach deinem Seelenheil verlangend,
Die Arme breitet nach dir aus,
Zu führen dich in's Vaterhaus.

Schau' in sein blasses Angesicht:
Erlöschen will der Augen Licht;
Doch strömt aus seinem Munde helle
Des Trostes reinste Gnadenquelle;
Sein Herz, ein heiliger Altar,
Flammt für die nun erlöste Schaar.

Ob auch der Bösewichter Spott
Ihn höhnet: „Wo ist nun dein Gott?"
Nicht schilt er, da er wird gescholten,
Nicht fleht er, daß dort werd' vergolten
Den Feinden; blickend himmelan
Ruft er: „Sieh' ihre Schuld nicht an!"

Der so für seine Feinde fleht,
Sein hohepriesterlich Gebet
Kann er für die nicht unterlassen,
Die ihn am Kreuze treu umfassen;
Er bittet ewiglich für sie,
Und — ihrer Schuld gedenkt er nie!

Drum sei mir heilig, stiller Tag,
Auf dem einst Nacht des Todes lag!
Wenn mich der Sünde Strafen schrecken,
Dein heil'ges Dunkel soll sie decken;
Ich blick' empor zum Kreuzesstamm,
Dort blutet für mich Gottes Lamm.

Ostern.

Ostermorgen, Ostermorgen,
Weck' die große Zahl der Schläfer,
Die noch schlummern in dem Dunkel,
In der Nacht des Sündenlebens,
Daß die große Osterkunde
Ihnen schalle nicht vergebens!

Ostersonne, Ostersonne,
Sende deiner Strahlen Fülle
Mit des Lichtes raschem Gange
Durch das weite Rund der Erde,
Daß das Auge aller Menschen
Sonnenhafter, klarer werde!

Osterwonne, Osterwonne,
Senke dich in Aller Herzen,
Die noch weinen herben Jammers,
Bitt'ren Grames Wehmuthszähren;
Laß sie fühlen, daß die Leiden
Dieser Zeit nicht ewig währen!

Osterfrieden, Osterfrieden,
Wohne stets in meiner Seele,
Weihe sie zum stillen Tempel
Sel'gen Lebens, ew'ger Liebe,
Ob auch unter Sturm und Wettern
Alles um mich her zerstiebe!

Elegisches.

Osterwonne, Osterwonne,
Senke dich in Aller Herzen,
Die auch meinen herben Jammers,
Still'ten Grames Wehmuthszähren;
Daß sie fühlen, daß die Leiden
Dieser Zeit nicht ewig währen!

Osterfrieden, Osterfrieden,
Wohne stets in meiner Seele,
Weihe [illegible]pel
Sel'gen Lebens, ew'ger Liebe,
Ob auch unter Sturm und Wettern
Alles um mich her zerstiebe!

Der Asche meiner theuren Mutter geweiht.

Theu're Mutter! schläfst schon längst im Grabe
Tiefen Schlummer finst'rer Todesnacht,
Irrest nicht mehr an dem Pilgerstabe,
Harrest, bis der Tag des Herrn erwacht;

Fühlst nicht mehr des Lebens Last und Hitze,
Nicht der Erde Noth und Sorg' und Müh',
Brauchst nicht mehr der Menschen schwache Stütze,
Lebensquell, — er fließt dir spät und früh'.

Hehr und heilig ist mir noch dein Scheiden,
Noch dein Dulden in der letzten Noth.
Ruhig warst du unter Schmerz und Leiden,
Da dir nahte schon der kalte Tod.

„Lebet wohl! Es sei mit euch der Segen
Unsers Gottes, mit euch seine Hand!
Meinem Heiland geh' ich nun entgegen,
Der mich führt in's rechte Heimathland!"

Also sprachst du, da sich, schon erbleichend,
Matt das Licht in deinem Auge brach,
Dennoch heiter und nach oben zeigend:
„Alle folgt ihr bald mir dahin nach!“

Und nun ruhst du hier, in kühler Erde,
Hingesä't als eine Friedenssaat!
O, daß sel'ge Ruhe mir auch werde,
Wenn dereinst der Todesengel naht!

Der Asche meines theuren Vaters geweiht.

Hingesunken in des Todes Arme,
Heimgekehrt in deines Vaters Haus,
Frei von Schmerz und Gram und jedem Harme
Ruhest, edler Streiter, du nun aus!

Deines Strebens Ziel, — es ist errungen,
Deine Palmen sind dir nun gereicht;
Auch der letzte Feind — er ist bezwungen,
Deine Krone ist's, die es bezeugt.

Angethan mit weißem Festgewande,
Schön geschmückt mit lichtem Ehrenkleid,
Wallst du nun im ew'gen Friedenslande,
Stets zu deines Gottes Dienst bereit;

Stimmest ewig in die Jubelchöre
Seliger Vollendeter mit ein,
Singst zu deines treuen Heilands Ehre
Heil'ge Lieder in der Geister Reih'n.

Senke noch aus höh'ren Regionen
Oft den Vaterblick auf uns herab,
Die wir hier im Land der Fremde wohnen,
Nassen Auges schauen in dein Grab,

Bis dereinst auch wir dahin gelangen,
Wo kein Schmerz und keine Klage ist,
Wo auch wir im Siegeskleide prangen,
Wo der Sel'ge jedes Leid vergißt!

Bei dem Tode eines liebenswürdigen Mägdleins.

Fließet sanfter, heiße Thränen!
Sei gelinder, herber Schmerz!
Führt doch nicht ein banges Sehnen
Sie zurück an's Elternherz!
Christus hat sie schon verklärt,
Ihr ein bess'res Loos beschert.

Liebend sprach der treue Hirte:
„Schäflein, Schäflein, komm' zu mir!
Trag' nicht mehr der Erde Bürde,
Meiner Lämmer schönste Zier!"
Und sie ging zur Freude ein,
Ewig bei dem Herrn zu sein.

Sollten wir noch länger weinen
Ueber das geliebte Kind?
Christus zählt es zu den Seinen,
Droben, wo die Eng'lein sind!
Seligkeit genießt es nun,
Darum lasset es auch ruh'n!

Ja, ruh' sanft, du holder Engel!
  Diese Erde war nicht dein;
Schon siehst du auf ihre Mängel
  Als Vollendete herein.
Darum schlaf' in sel'ger Ruh'! —
  Wir auch eilen schon ihr zu!

Dem Andenken meines frühvollendeten Freundes Sch . . . . .

Ich weiß ein stilles Grab,
  Von zartem Grün bedeckt,
Da liegt in sanfter Ruh'
  Ein Pilger hingestreckt.

Der Hirte war er einst
  Von einer Lämmerschaar;
Die führte er zum Herrn,
  Der auch sein Hirte war.

Ein deutscher Biedermann,
Voll Ernst und Männerkraft,
Hat er des Guten stets,
Des Edlen viel geschafft.

Ich hab' ihn treusten Freund
Und Bruder hier genannt,
Ihn, der so früh verließ
Dies ird'sche Thränenland.

Heil dir, mein theu'rer Freund!
Du bist nun frei gemacht
Von allem ird'schen Druck,
Von jeder Erdennacht!

Und über Sternen hoch,
Vor Gottes heil'gem Thron
Genießest ewig du
Der Gnade süßen Lohn.

Dort, frühverklärter Freund,
Werd' ich dich wiederseh'n,
Wo Himmelslüfte mild
Von Lebensbäumen weh'n!

Eine Trauerblume, dem Andenken einer frühvollendeten Frau.

(An ihrem Begräbnißtage.)

In der Schöpfung weitem Raume
Neue Freudenströme fließen,
Und auf jedem Blüthenbaume
Frisches Leben seh' ich sprießen;

Doch durch dieses Frühlingswehen
Tönet lauter eine Klage:
„Schon an ihren Marken stehen
Einer Pilg'rin kurze Tage!"

Ja, vom Thurme hör' ich schallen,
Todtenglöcklein, deine Klänge,
Und am off'nen Grabe hallen
Dumpfe, klagende Gesänge.

Früh' bist du von uns geschieden,
Off'nes, edles, holdes Wesen,
Schläfst auf ewig nun in Frieden,
Bist zur Himmelsruh' genesen!

Nimmer wird dein Bild entschwinden
Aus dem Herzen all' den Deinen,
Bis sie einst dich wiederfinden
Und mit dir sich neu vereinen!

Dem Andenken eines hoffnungsvollen Neffen.

Es hat im Tod geendet
Dein Leben frisch und jung;
Früh' hast du schon vollendet
Die ird'sche Wanderung.

„Warum?“ — ich hab's gesprochen
Im tiefsten Seelenschmerz —
„Warum hast du gebrochen,
O Tod, dies junge Herz?“

Da flüstert' er ganz leise
Vertraulich mir in's Ohr:
„Es ist so meine Weise;
Blick' nach der Engel Chor!

Dort weilt, noch jung an Jahren,
Manch liebes Gotteskind,
Es darf durch mich erfahren,
Was Seligkeiten sind!

Drum segne mein Beginnen,
Wenn Rosen hier ich pflück';
Ich führe sie von hinnen
Zu himmlischem Geschick!“

Am Grabe eines Freundes.

Wir steh'n an deinem Grabe
  Und säen Thränensaat.
O, daß dir schon so frühe
  Der herbe Tod genaht!

Wir denken dein voll Trauer,
  In treuem Liebessinn,
Wir schau'n auf deine Bahre
  Mit stiller Wehmuth hin.

Nur Hoffnung kann erheben
  Dies tiefgebeugte Herz:
Dereinst seh'n wir dich wieder,
  Befreit von jedem Schmerz!

Bei dem Tode meines lieben Söhnchens Bertram.

Dein Heiland hat gerufen
Dich früh' aus dieser Welt
Vor seines Thrones Stufen,
In's lichte Sternenzelt.

Du holdes Kindlein, droben
Droht nicht mehr Schmerz und Leid;
Zur Seligkeit erhoben,
Prangst du im Strahlenkleid

Und singest Jubellieder
Nach kurzem Erdenweh',
Blickst segnend auf uns nieder
Von ew'ger Himmelshöh'!

Wir aber schau'n mit Sehnen
Und Schmerz zu dir hinauf,
Bis einst nach Leid und Thränen
Schließt unser Pilgerlauf.

Auf den Tod eines hoffnungsvollen Jünglings.

Wenn heim nach langer Wallfahrt
Ein müder Pilger geht,
Und wenn des Todes Sichel
Die reife Aehre mäht:

Dann segnet solch ein Ende
Wohl dankend Herz und Mund;
Erfüllt sind die Geschicke
In vorgeahnter Stund'.

Doch wenn am grünen Schafte
Der Wurm des Todes nagt,
Nicht mehr im Lenz des Lebens
Ein lichter Morgen tagt:

Dann fragt dies Herz voll Trauer
In seiner Noth und Qual:
„Was soll doch all der Jammer
In diesem Thränenthal?" —

Erst droben wird die Antwort
Auf solche Frage dir,
Im Lichte wirst du schauen,
Was dir noch dunkel hier.

Gala.

An Baturin's Waldes-Ende
Einsam steht die Schenk' des Dorfes;
Drinnen regt mit heit'rer Miene
Gala, die Kosacken-Jungfrau
Früh und spät die fleiß'gen Hände.

Sie kredenzt mit süßem Worte
Schaumgefüllt das Glas zum Trunke
Still und sittig jedem Wand'rer,
Dem nach langer Reise Mühen
Winket Rast im sichern Porte.

Gala ist des Hauses Krone,
Ist der Schmuck des kleinen Dorfes,
Gala, die geschäft'ge Wirthin,
Längst das höchste Ziel des Strebens
Jeglichem Kosackensohne.

Doch der Reichste nah' und ferne,
Gritzko Koschuch, lenkt die Blicke
Bald auf sie, die Vielgepries'ne,
Und aus seinen wilden Augen
Leuchten Gala's Unglückssterne.

Ihres Vaters Wort zu lösen,
Soll die Hand dem reichen Freier
Gala nicht versagen dürfen,
Ob ihn auch die Fama ächtet,
Als im Bunde mit dem Bösen.

Weilt er ja in nächt'ger Stunde
Oft am Sumpf des nahen Waldes,
Dem die gift'ge Feuerschlange
Dann entsteigt mit leisem Zischen,
Schreckend Alles in der Runde.

Gala weint mit heißen Zähren
Roth und wund die schönen Augen —
Doch umsonst; sie muß sich fügen,
Muß zum Traualtare treten,
Lebenslangen Gram zu nähren.

Wild umbraust beim Hochzeitsmahle
Koschuch's Haus der Sturm des Herbstes,
Und die Gäste sind beklommen,
Scherzen kaum bei vollen Gläsern
In dem reichgeschmückten Saale.

Da erscheint in zwölfter Stunde
Noch ein Gast beim Festesschmause,
Und am reichbesetzten Tische
Nimmt er Platz, der Schrecken Aller,
Führet oft das Glas zum Munde;

Spricht darauf in barscher Rede:
„Feiert der Kosacke Hochzeit
Ohn' Musik und lust'ge Tänze?“ —
Nicht erschienen war der Spielmann
Mit dem Quersack und der Flöte.

Dann die Fiedel mit dem Bogen
Zieht er aus dem weiten Mantel,
Läßt der Töne Zauber wirken;
Bald in lust'gem Tanz die Gäste
Durch des Saales Räume wogen.

Immer lauter wird der Reigen,
Rascher sich die Tänze folgen,
Bis beim zwölften Glockenschlage
Plötzlich innehält der Geiger
Und der Fiedel Töne schweigen.

„Satis est!“ — zwei kurze Worte
Spricht der Gast mit hohler Stimme,
Und er winket Gritzko Koschuch,
Rasch und ungesäumt zu folgen
Vor des Hauses off'ne Pforte.

Zögernd und mit bleichen Wangen
Folgt er seinem harten Dränger,
Und es faßt in rascher Eile
Die betroff'nen Hochzeitsgäste
Drauf ein unnennbares Bangen.

Lange weilt er vor dem Hause,
Kommt dann mit verstörtem Blicke
Wieder in den Kreis der Gäste,
Die, zum Abschied schon gerüstet,
Kehren heim vom Hochzeitsschmause.

Draußen bebt des Sturmes Toben,
Drinnen waltet düst'res Schweigen,
Und im eng beklomm'nen Herzen
Gala's regt sich tiefes Wehe,
Thränenvoll den Blick erhoben. —

Spät erscheint die Morgenröthe;
Koschuch kann sie nimmer frommen: —
Seine Leiche nur bescheint sie,
Und im schönen Brautgemache
Ist es düster, still und öde.

Koschuch wird zu Grab getragen.
Schon der Priester liest die Messe;
Da — des Altars Kerzenflammen, —
Plötzlich sieht man sie erlöschen. —
Düst'res Schweigen, banges Zagen!

Nimmer kehrt seit jener Stunde
Ruhe ein in Gala's Herzen,
Da sie dem verhaßten Manne
Ihre Hand am Traualtare
Hat gereicht zum ew'gen Bunde.

Still erträgt sie ihre Leiden;
Stumm, vom Trauerflor umwallet,
Weint sie manche bitt're Zähre,
Flieht die Kreise froher Menschen,
Flieht des Lebens süße Freuden.

Täglich schlimmer es sich wendet;
Und nach Jahr und Tag der Priester
Stehet wieder am Altare,
Liest die Todtenmess' auch heute: —
Gala's Trauer hat geendet!

Des Altars geweihte Kerzen
— Keine Hand hat sie entzündet —
Flammen hell in reinstem Glanze,
Und ein Thränenstrom erleichtert
Manche schwer gepreßte Herzen. —

Uebertragungen aus dem Französischen.

Uebertragungen aus dem Französischen.

Lamartine.

Der erste Schmerz.

An den Ufern von Sorrente,
Von Orangen mild umschattet,
Wo die Wogen sich behende
Brechen, von dem Lauf ermattet,

Steht ein Stein in hohem Grase,
Wand'rern, jungen wie den alten,
Predigend in gleichem Maße
Von des starren Todes Walten.

Wohl ist unbekannt der Namen,
Den die Liebe eingegraben
In des kleinen Denkmals Rahmen;
Wen'ge einst genannt ihn haben.

„Kurz nur blühte diese Rose;
Von dem Sturme jung geknicket,
Ist sie schon, die blätterlose,
Zarter Blumenwelt entrückt.“

Also steht's mit leichten Zügen
Auf dem kalten Leichensteine;
Doch die Worte, sie genügen
Manchem Herzen, daß es weine.

Und ich theile diese Klage,
Denk' ich träumend mich zurücke
In die seligsten der Tage,
Die ich sah mit frohem Blicke.

Sechzehn Jahre war die Holde,
Schön, wie Engel nur erscheinen.
Sah ich sie im Abendgolde,
Wähnt' ich, Sel'gen mich zu einen.

Reiner niemals strahlten wieder
  Frühlingshimmels Herrlichkeiten,
Als, wenn ihrer Augen Lider
  Sanft sich hoben, mild, bescheiden.

Und des blauen Meeres Fluthen,
  Spiegelnd sich im hellen Lichte,
Glänzten schöner, wenn sie ruhten
  Auf dem Engelsangesichte.

Junger Lilie, zarter Rose
  Hohe Schönheit schier erbleichte,
Wenn die Reine, Anspruchlose
  Sich in holdem Bilde zeigte.

Und ich war es, dem alleine
  Diese Himmelsblume blühte;
Und sie war es, sie, die Eine,
  Der mein Herz in Lieb' erglühte.

O, ich ruf' sie oft zurücke,
  Jene seligste der Stunden,
Wo in ihrem zarten Blicke
  Ich der Liebe Glück gefunden.

Linde Weste wehten leise
  Von dem nahen Oceane,
Und der Barcarolen Weise
  Tönte von dem Fischerkahne.

Noch in schwachen, lichten Strahlen
  Sah am schon gebräunten Himmel
Man das Abendroth sich malen,
  Weichend bald dem Sterngewimmel.

Da, des Südens Pracht genießend,
  Galt es mir zur frohen Stunde,
Als, in Worte sich ergießend,
  Es erklang vom ros'gen Munde:

„Sieh', wie's glänzet in den Lüften!
Wie die Sterne Flammen sprühen!
Wie, umweht von süßen Düften,
Die Gestade schön erglühen!

Wie die Wellen dort ersterben
In des Goldsands seichtem Grabe!
Wie der Berge Gipfel werben
Um der Sonne letzte Gabe!

Also strahlen auch im Busen
Sel'ger Hoffnung gold'ne Sterne;
Frohes Spiel geschäft'ger Musen
Rückt sie nah', die weite Ferne!

Oder, müßten nicht in Eile
Düst're Bilder mir entschwinden,
Wenn in deiner Näh' ich weile,
Wenn die Herzen so sich finden?"

Doch, was diese Seele fühlte:
Nimmer können's Worte sagen;
Himmelswonne sie umspielte,
Von der Liebe Hauch getragen.

Abendglöckleins traute Klänge
Tönten fern' her von dem Thurme,
Weckten fromme Abendsänge
In dem Herzen, frei vom Sturme.

Und in längst gewohnter Weise
Sank sie hin in Andacht-Flammen:
„Bete mit mir," sprach sie leise,
„Laß uns beten doch zusammen!

Denn des Himmels Seligkeiten —
Nimmer könnt' ich sie erfassen,
Sollten sie sich nicht verbreiten
Ueber dich, müßt' ich dich lassen!"

Und in diese Engelssprache
  Mischt' ich lallend fromme Worte,
Auf der Zunge keine Frage,
  Offen stand die Himmelspforte!

Könnt' ich malen sie im Bilde,
  Wär's ein Schwan auf leichten Wogen,
Den des heit'ren Abends Milde
  In sein Element gezogen.

Sieh' ihn gleiten durch die Wellen,
  Tauchend in der Fluthen Hülle,
Schön beschienen von den hellen
  Abendsternen traut und stille!

Nur dem Augenblick, dem frohen,
  Lebt er, ahnend nicht Gefahren,
Die im Wolkenthron, dem hohen,
  Schon für ihn bereitet waren.

Doch dort oben kreist im Bogen,
Streckend seine scharfen Krallen,
Wild ein Geier. — Bist betrogen,
Armes Opfer, schon gefallen!

So erbleichet rasch im Sturme
Hesperus mit gold'nem Strahle;
So, zerfressen von dem Wurme,
Stirbt die Rose in dem Thale, —

Und so brach dies junge Leben,
Weil ein herb Geschick uns trennte,
Dort, wo ranken grüne Reben
An den Ufern von Sorrente!

Nicht nach lang ertrag'nen Schmerzen
Sank sie in des Todes Arme; —
Solche edle wunde Herzen
Schlagen nicht dem zweiten Harme;

Nein, mit einem kräft'gen Zuge
  Trank sie aus den Kelch der Leiden;
Um in schnellem, raschem Fluge
  Von dem Land des Grams zu scheiden.

Und zum ew'gen Sternenkranze
  Kehrte heim die holde Flamme,
Sich bewußt in ihrem Glanze,
  Daß sie von dem Himmel stamme. —

Ihre Hülle ruht in Frieden
  Unter jenem Leichensteine.
Tön', o Klage, fort hienieden!
  Fragt nicht mehr, warum ich weine.

Umsonst wirst du an's Herz uns pressen,
Nicht ruft uns dein Gebet mehr wach,
Wenn deinen Kindern unterdessen
Vor Gram das Auge trauernd brach!

O Mütterchen, nur schwach noch flammet
Der Lampe kleines, düst'res Licht. —
Unheimlich ist's! Woher sie stammet,
Die Furcht, — wir beide wissen's nicht. —

O Gott, wie kalt sind diese Arme!
Wie tief die Augen dir gesenkt!
Daß sich der Himmel doch erbarme!
Kein Bitten dich uns wiederschenkt? —

Du sprachest unlängst von dem Grabe,
Von dieses Lebens kurzer Frist,
Vom Himmel, wo das Herz sich labe,
Vom Tod, der auch dein Auge schließt!

Wie! — hätt' er wirklich dich umfangen,
Der kalte Tod, erbarmungsleer? —
Es füllt die Seele sich mit Bangen,
Es lastet auf dem Herzen schwer.

Ja, ja! auf abgestorb'ne Glieder
Fällt ein das erste Morgenlicht,
Und betend knie'n die Kindlein nieder,
Ihr Schluchzen weckt die Theu're nicht!

Soumet.

Das verlassene Kind.

Ich bin entfloh'n der düst'ren Nacht,
Verscheucht hab' ich des Schlummers Walten,
Das holden Traum mir nie gebracht,
Nur finst're, traurige Gestalten!

Du Morgenroth, mit dir erwacht
Das Vög'lein singend in den Zweigen,
Weil ihm das Leben freundlich lacht,
Ein Mutterherz es nennt sein eigen.

Doch mir strahlst du so freundlich nicht,
Bescheinest nur ein ödes Leben;
Das Theuerste mir ja gebricht: —
Wer will mir eine Mutter geben?

Wohl eine auch mich einst gebar;
Doch wollte sie kein Herz mir zeigen;
Den kalten Stein bot sie mir dar
Zur Wiege hier — und Steine schweigen.

Nicht kenne ich den süßen Klang,
Der aus dem Muttermund ertönet,
Der, wenn in Kindes Herz er drang,
Des Lebens Frühling ihm verschönet.

Es nennen mich die Kinder nicht
Im Thale jemals ihre Schwester,
Und, wo der Liebe Mund nie spricht,
Da fehlt der ird'schen Freunde bester.

Nie hab' am frohen Spiel ich Theil
Im heit'ren jugendlichen Kreise;
Ein Fremdling hier ich trauernd weil', —
So wird sie schwer, die Pilgerreise!

Mir winket nie zur Abendzeit
Die grüne, gastlich stille Laube,
Wo man gemeinsam sich erfreut,
Wenn bald gereift die saft'ge Traube.

Nur einen Raum ich kenne dort,
Wo ich nicht fremd – an heil'ger Stelle –
Für mich der einzig sich're Hort; —
Es ist des kleinen Dorfs Kapelle.

Oft lenk' ich meine Schritte hin,
Ich schreite über stille Grüfte;
Mir wird so weh' in meinem Sinn,
Mein Klageton erfüllt die Lüfte.

Auch hier ruht nicht ein liebend Herz,
Das ehemals mir hätt' geschlagen;
Ich bin allein mit meinem Schmerz,
Ich muß allein mein Leiden tragen!

Dann blick' ich hin nach jenem Stein,
Wo meine ersten Thränen rannen:
O Mutter, komm', ich harre dein,
Möcht' mit dir zieh'n so gern von dannen!

Béranger.

Der Gefangene.

Segle mit der leichten Barke, holde Königin der Fluthen!
Weckst aus tiefem Felsenschooße Echo's Klänge, wo sie ruhten.
Klar und ruhig sind die Wasser, Lüfte kommen lind gezogen,
Und es strahlt der blaue Himmel; segle, Königin der Wogen!

Also tönen durch die Zelle
Des Gefang'nen Lieder hin,
Wenn dort frei des Stromes Welle
Trägt die schöne Schifferin.

Segle mit der leichten Barke ꝛc.

Victor Hugo.

Die Großmutter.

Mütterchen der theu'ren Mutter, schläfst so lange!
Hör' doch deiner Kinder Rufen, machst uns bange!
Nie so regungslose Ruhe
Sah'n wir in den theuren Zügen,
Nie so starr dich, Heißgeliebte,
Auf der Matte vor uns liegen!

O, wie oft, geschloss'nen Auges hingesunken,
Betest du für deine Lieben, wonnetrunken!
Heute aber spielt kein Lächeln
Um den Mund, den enggeschloss'nen;
Dem Madonnenbilde gleichst du,
Dem vom Heil'genschein umfloss'nen.

Warum furcht sich deine Stirne düst'rer heute?
Hätten wir dir Gram bereitet, Schmerz für Freude?
Sieh', die Lampe schon erblasset,
Und des Herdes Gluth verglühet,
Und wir beide sterben sicher,
Eh' der Sterne Glanz entfliehet,

Sprichst du nicht ein trautes Wörtchen zu den Deinen,
Die voll Jammer zu dir flehen, vor dir weinen!
Liebst du nicht mehr deine Kinder,
Deren Herzen dir gehören,
Die sich freuen, wenn sie können
Sel'ge Stunden dir vermehren? —

Du hörst uns nicht? Wie wirst du klagen,
Wenn uns der Tod das Auge schließt,
Und wenn in deinen greisen Tagen
Das Leben traurig dir verfließt!

Kerkermauern mich umschließen,
Gitter starren um mich her;
Möchte frei die Welt begrüßen,
Schau' ich deine Wiederkehr.

Segle mit der leichten Barke 2c.

Wie die Wasser friedlich gehen,
Malen schön die Lichtgestalt!
Folgt dein Segel Zephyr's Wehen?
Folgt's der Liebe Allgewalt? —

Segle mit der leichten Barke 2c.

Süße Hoffnung macht mich beben!
Bahnst du mir der Freiheit Pfad? —
Frei durch dich, mit dir zu leben,
Wär' des Himmels höchste Gnad'!

Segle mit der leichten Barke 2c.

Sinnend stehst du, — meine Leiden
Netzen wohl das Auge dir?
Ach, du gehst, ich seh' dich scheiden,
Und vor Sehnsucht sterb' ich hier!

Segle mit der leichten Barke 2c.

War es Täuschung? Nein, du winktest
Freundlich mir mit lieber Hand!
Stern der Freiheit, daß du blinktest
Morgen mir im Heimathland! —

Segle mit der leichten Barke, holde Königin der Fluthen!
Weckst aus tiefem Felsenschooße Echo's Klänge, wo sie ruhten.
Klar und ruhig sind die Wasser, Lüfte kommen lind gezogen,
Und es strahlt der blaue Himmel; segle, Königin der Wogen!

Abschied an Frankreich.

(Béranger's letztes Gedicht.)

Frankreich, leb' wohl! leb' wohl! der Todesengel
winket!
Mein Vaterland, leb' wohl! des Lebens Sonne
sinket.
Dein heil'ger Name sei das letzte meiner Worte,
Dich hab' ich mir erkiest zum theu'ren Segenshorte!
Mehr, als ich liebte dich, liebt keiner deiner Söhne;
Dir galt mein erstes Lied, dir klangen süße Töne.
Bevor der Tod mich faßt mit seinen kalten Armen,
Laß mich — nur einmal noch — an deiner Brust er-
warmen!
Und wenn mein letzter Sang mit meinem Hauch
verklinget,
Weih' eine Thräne dann der Lieb', die dich besinget!
Leb' wohl!

Als einst im Siegeslauf zehn Kön'ge dich bedrängten
Und ihre Streiche hart nach deinem Herzen lenkten,
War ich's, der Balsam goß in deine tiefen Wunden,
Damit du mögest rasch von deinem Schmerz gesunden.

Der Himmel heilte bald die schwergepreßten Glieder;
Mit jugendlicher Kraft erhoben sie sich wieder.
Nun strahlst du, reich beglückt, mit frischen Geistesblüthen,
Jahrhunderten zum Heil, zur Kräftigung den Müden!
Die Gleichheit reift durch dich die köstlichsten der Früchte,
Die Finsterniß entweicht vor deinem jungen Lichte.
Leb' wohl!

Schon ist mein siecher Leib halb in das Grab gebettet;
Doch bleibt mein Herz an dich, o Vaterland, gekettet.
So sei, mein Frankreich, denn, sei Allen, die mir theuer,
In deinen Söhnen stets ein mächtiger Befreier!
Wohl schuldest du es mir, der armen, schwachen Taube,
Die Beute nie gesucht, nie kostete vom Raube. —
Damit mein letztes Wort noch deinem Ohr erschalle,
Wahrt meine schwache Hand den Leichenstein vor'm Falle.
Nun ruft mich Gottes Stimm'; — der Todesengel winket; —
Die Hand erzittert mir; — der Arm wird laß, er sinket! —
Leb' wohl!

Inhalt.

Natur- und Wanderbilder.

Blumenkranz.

Aus dem Leben.

Religiöses.

Elegisches.

Uebertragung aus dem Französischen.

Sauer